

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 9 (1933)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]  
**Autor:** Donati, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752258>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Achte Fortsetzung

Selbstverständlich sollte Thorleif einen neuen Rekord aufstellen, das lag auf der Hand. War es aber eben so selbstverständlich, daß Thorleif ohne Gefahr einen Rekord zu zwingen vermöchte? Zu der alten Sorge war eine neue gekommen. Hinter Wartmanns Betriebsamkeit mußte irgend etwas Dunkles stehen, das sich nicht mit seinem heiteren Gebaren decken ließ. Und schon schien ihr, als sei Thorleif nicht mehr frei in seinen Entscheidungen.

Hatten seine ersten Siege ihn schon jetzt wieder mit irgendeinem maßlosen Ehrgeiz erfüllt?

Lisa gab sich nicht mit der Erklärung zufrieden. Ein sicheres Gefühl sagte ihr, daß sich jetzt noch nichts Ernstliches entscheiden würde, aber je näher der Tag des Jubiläumsspringens kam, um so gewisser wurde sie, daß Thorleif nicht nur vom Ehrgeiz dirigiert wurde.

Ehrgeizige sahen anders aus. Dieser große, schlanke Junge war kein Ehrgeiziger, niemals. So klar seine Augen leuchteten, wenn er aus dem Rosatschtal von der Schanze kam, so unklar schienen die wirklichen Untergründe seines brennenden, leidenschaftlichen Kampfwillens.

Sie versuchte, sich über seine Chancen neutrale Auskunft zu beschaffen. Sie sprach mit dem alten Kurarzt, zu dem sie Vertrauen hatte. Wenn man ihm glauben konnte, waren Thorleifs Chancen gut. Freilich stand es nicht mehr wie vor zwei Jahren, als er einen völlig neuen, unbekanntem Stil, völlig neue Leistungen gezeigt hatte. Jedes Jahr brachte im Sport neue Leute in die vorderen Reihen. Das war ganz natürlich so, und gerade nach der Olympiade war ein Rekordfieber entbrannt, das Höchstleistungen zeitigte.

Merkwürdig war, daß Wartmann sich ihr entzog. Es geschah nicht offenkundig, aber Lisa hatte ihre stillen Ritte mit dem Kurdirektor noch zu gut in der Erinnerung, als daß sie ihm seine Arbeitsüberlastung ohne weiteres geglaubt hätte. Und was trieb er eigentlich?

In seinen Büros war er selten oder nie anzutreffen. Meistens war er auf der Schanze, die er mit unglaublicher Liebe, Umsicht und Fachkenntnis pflegte. Man konnte nicht sagen, daß er darüber andere Arrangements vergaß, aber dennoch war zu merken, wo sein wirkliches Interesse lag.

Von Thorleif war nichts zu erfahren, es hätte auch keinen Zweck gehabt, ihn zu beunruhigen oder vorsichtig gegen Manatschal Wartmann zu stimmen. Die Freundschaft zwischen den beiden Männern war zu fest und sie war etwas, woran Thorleif hing. Was hätte sie auch gegen Manatschal vorbringen können? Es gab nichts, absolut nichts gegen ihn einzuwenden.

Manchmal wunderte sie sich, wie wenig ihr noch ihre eigenen Sorgen ausmachten. Mit Berlin waren die Regeln ihres mechanischen Lebens am laufenden Band vergessen worden. Manchmal, wenn sie ihre Kreise auf dem Eis zog, dachte sie, daß nichts mehr sie an die vergangenen Tage band.

Ihr Leben lag in der Gegenwart. Heute mehr als je zuvor.

War es gar so lang her, daß sie mit Thorleif in der kleinen Meierei am Staaezersee gegessen hatte, um mit ihm Zukunftspläne zu schmieden? Alles, was sie damals gewünscht hatte, war erfüllt worden. Sie hatte ein Heim und sie hatte einen Namen. Beides war in Gefahr, aber

es berührte sie nicht allzu sehr. Mochte es so sein. Anderes war wichtiger.

Weil sie nur in der Gegenwart lebte und weil sie das wußte, war sie darum leichter, leichtsinniger als Thorleif, der auf eine nahe Zukunft zählte.

Niemand, der sie sah, wie sie heiteren Gesichtes mit träumerischen Bewegungen über das Eis glitt, konnte ahnen, worüber sie nachdachte, daß sie überhaupt dachte.

Es schien ihr, als habe Thorleif mit dem Ziel, das er sich setzte, sein Schicksal beschlossen, ohne zu wissen, wie es sein würde. Und ich selbst, dachte sie, ich sehe nur zu, wie die Dinge laufen und versuche nur, mich ihnen anzupassen. Es war ein so nuancierter Unterschied, daß die meisten ihn nicht begreifen würden.

Die geheimnislose Gegenwart ihrer lichten Tage versank in einem vergessenen Gestern, um einem unbekanntem Morgen Platz zu machen. Zwischendurch war sie eine Dame come-il-faut, distiguiert und ein wenig scheu, die als immer noch prominenter Filmstar mit einem Sportsmann von Rang zusammenlebte, legitim verheiratet natürlich, wie man das erwartete.

Weihnachten ging vorüber.

Eine Reihe glanzvoller Festtage leitete ins neue Jahr, in das man hinüberzanzte. Hunderte von eleganten Männern und Frauen waren in den Sälen und Gesellschaftszimmern zwanglos miteinander versammelt. Nach dem ersten Dinner begann der festliche Ball, den Lisa mit einem uralten feierlichen Engländer eröffnete. Plötzlich verstummten die Instrumente der Jazzband, und die Fenster öffneten sich in die blaue Nacht. Es wurde seltsam still.

Dann schlug eine Kirchenglocke mit nachklingendem Schall die letzte Stunde des Jahres.

Manatschal Wartmann brachte mit feierlicher Stimme die Glückwünsche Pontresinas vor.

Es war eine schöne Idee, wenn auch Hunderte nicht wußten, wer der stämmige, kleine Herr im Frack war.

Unbemerkter verschwand Lisa aus dem Trubel.

Eben hatte Thorleif noch neben ihr gestanden und er hatte sie umarmt und geküßt, wie sich alle im Saal umarmten und küßten. Dann aber war Wartmann zu ihnen gekommen. Wartmann war nicht mehr ganz nüchtern. Sie war rasch gegangen. Thorleif würde nicht mit ihm trinken, dessen war sie sicher. Aber trotzdem wollte sie nicht mehr bei ihnen bleiben.

Sie lag wach und las zerstreut, bis Thorleif aufs Zimmer kam.

Es war gegen Morgen, und er sah übermüdet aus. Er hatte auf ein regelmäßiges, streng beherrschtes Sportleben trainiert, aber nicht auf gesellige Stunden unter Alkohol und Zigaretten dünsteten.

Nein, er hatte nicht getrunken. Trotzdem hätte er nicht unten bleiben sollen, dachte sie, aus unruhigem Halbschlaf erwachend. Wozu aber ihm etwas sagen? Sie ließ es zu, daß er sie küßte. Sie hatte es sogar gern, daß er so zu ihr kam, gleichsam schuldbehaftet und doch einsichtig.

Sie schlief lächelnd ein.

«Dreizehn Tage noch bis zum großen Springen», hörte sie Thorleif leise sagen. Es klang heiter und doch kam es ihr merkwürdig vor, daß gerade dreizehn Tage noch

bis zum Jubiläumsspringen sein sollten. Dreizehn Tage, dreizehn, dreizehn, alter Aberglaube das . . .

Am Vorabend des Springens sah sie zufällig durch ein offenes Fenster Wartmann im Büro des Verkehrsvereins. Sie war durch den Ort gegangen, ein Vorwand war nicht einmal nötig, um den Kurdirektor aufzusuchen, es konnte als ein Einfall gelten.

Als sie vor der erleuchteten Glastür stand, sah sie eins der riesigen, farbigen Plakate, die im ganzen Tale das Jubiläumsspringen ankündigten. Es war unverkennbar, der weit über lebensgroße Springer, der mit ausgebreiteten Armen hoch über den Köpfen einer winzigen Menge durch einen meerblau flimmernden Himmel flog, trug die Züge Thorleifs. Sie trat ein.

Merkwürdig. Durch das Fenster hatte sie gemeint, Wartmann sei allein, aber neben dem Kamin saß Stenen weit nach hinten in einen Sessel geworfen, aus dem er erstaunt aufsprang, als er Lisa sah.

«Guten Abend», sagte sie lächelnd, «noch zusammen? Noch Besprechungen für morgen?»

«Ja, gewiß», Wartmann schien nicht eben sehr entzückt von ihrem Besuch, «guten Abend. Wir sehen nur die Anmeldeungsliste nochmals durch. Stenen wollte gerne sehen, wer eigentlich alles mitmachen würde.»

«Eben ja. Schönes Wetter sollen wir morgen auch haben, Lisa.»

«Warum nicht? Das Wetter ist seit Wochen unverändert schön. Also morgen habt ihr euren großen Tag. Schön, dann will ich nicht länger stören. Du kommst später nach, Thorleif?»

«Ja, bis nachher also.»

«Guten Abend.»

«Guten Abend, Wartmann.»

Sie hatte die Tür kaum geschlossen, als Wartmann etwas beklommen sagte: «Was wollte sie eigentlich?»

«Weiß auch nicht, merkwürdig, nicht wahr?»

«Sie kann doch nicht unsere Unterhaltung gehört haben?»

«Nein, das ist ausgeschlossen, Lisa horcht nicht.»

«Dann ist's gut. Also Stenen, keine Sorge. Es wird gehen. Beim zweiten Sprung werde ich den Anlauf noch verlängern lassen. Vorlage, nur Vorlage!»

«Selbstverständlich. Ich weiß ganz genau, was ich will.»

«Dann ist's gut. Nerven?»

«Gut.»

«Also keine. Schön. Haben wir uns noch etwas zu sagen?»

«Glaube nicht. Dann auf Wiedersehen, morgen vormittag, denke ich, denn nach Tisch gehe ich sofort zur Ruhe.»

«Ganz in Ordnung. Gute Nacht, Stenen. Wollte, daß es schon vorüber wäre.»

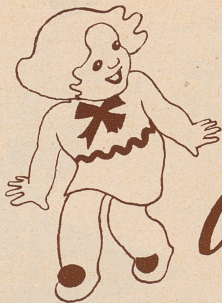
«Unsinn.»

Stenen ging sofort nach Tisch auf sein Zimmer. Er badete wie immer, machte seine Freiübungen und legte sich sofort.

Lisa war noch unten in der Halle. Sie saß mit der Frau des Kurarztes und zwei anderen Damen bei ihrem Bridge.

(Fortsetzung Seite 418)

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich



Copyright

*Ah! Ein Osterei von KOHLER*

Und erst die wunderhübschen Chocolate-Osterhasen Kohler! - Denken Sie daran!

Jedermann im Hotel wußte, daß Stenen am nächsten Tag Rekord springen wollte. Das Gerücht, das seit Wochen überall kursierte, war in den Nachmittagsstunden als Parole ausgegeben worden: Stenen wird einen neuen Weltrekord aufstellen.

Man hatte die letzten Trainingsprünge beobachtet und es war so offenbar gewesen, daß der lange Norweger wieder seinen ersten Platz erobern würde. Kein Mensch zweifelte daran, es bereite sich Außerordentliches vor. Zweimal hatte er in bezauberndem Stil die 68 Meter-Marke übersprungen und war vollkommen sicher zu Boden gekommen und in den Bremsschwung gegangen. Keiner der anderen Trainingsteilnehmer hatte es darauf ankommen lassen, schon bei den Probesprüngen derartige Leistungen zu versuchen.

An allen Tischen sprach man von nichts anderem. Manchmal flogen Lisa prüfende Blicke zu, denen sie ruhig standhielt. Die meisten der Gäste wußten, wer sie war und daß sie zu Thorleif gehörte. Nur an ihrem Tisch sprach man nicht von Thorleif und dem Jubiläumsspringen.

Gegen elf Uhr erhob sich Lisa. Sie ging leise lächelnd durch die Halle und verließ das Hotel. Trotz ihres leichten Abendkleides froh sie nicht in der klaren Mondnacht. Sie rauchte noch eine Zigarette in der frischen Luft, die wie ein gläsernes Meer um ihre schmale Silhouette floß.

Es ist fast, als ob ich Angst hätte, nach oben zu gehen, dachte sie beinahe verwundert, morgen Nacht um diese Zeit . . .

Nein, es hatte keinen Zweck. Sie ließ die Zigarette in den Schnee fallen und ging in das strahlend hell erleuchtete Haus zurück. Schluß für heute.

Vorsichtig ging sie direkt vom Korridor in das Bad. Ueber die kühlen, weißen Kacheln glitt ein dünner, gelber Lichtschimmer, der in einem feinen Kegel aus dem hohen Nebenraum eindrang. Die Tür stand offen.

Sie hörte Thorleifs Atem beruhigend gleichmäßig gehen. Er hatte vergessen, das Licht auszuschalten, war darüber eingeschlafen.

Wieder empfand sie dieselbe leichte Verwirrung, die sie eben erst im Schnee überfallen hatte. Sie sah, daß er die Decken im Schlaf abgestreift hatte und zog sie mit sorgfältiger Achtsamkeit über ihm zurecht, ging zurück ins Bad und streifte die Kleider ab.

Dann bemerkte sie, daß sie ganz mechanisch zu der kleinen, gläsernen Röhre gegriffen hatte, in der das Veronal lag.

Merkwürdig, daß ich es mithabe, dachte sie, seit Monaten habe ich doch nicht . . .

Sie wartete nicht, bis die Tabletten sich lösten, aber sie hatte keinen Löffel da, um sie umzurühren und mußte sich mit einem Manicüreinstrument begnügen. Dann trank sie die trübe, unangenehm schmeckende Lösung rasch in einem Zug und glitt fröstelnd unter ihre Decken.

Ich kann mich gar nicht besinnen, wann ich sie einpackte. Seit Monaten habe ich doch gar nicht . . .

. . . Hauptsache, es hilft. Es hilft wirklich. Ausgezeichnet, aus—ge—zeich—net . . .

Wie ein Räuber, der auf leisen Sohlen kam, hatte sie der Schlaf überfallen.

### Die Bernina-Schanze.

Kurz vor ein Uhr setzte der Run nach dem Rosatschtal ein.

Dann ging es nicht mehr lange, bis der bunte Zug der Schlitten klingelnd in geschlossener Reihe über die glatte, weiße StraÙe flog. Wie ein blauer Sommerbaldachin hing der Himmel an der strahlend heißen Sonne, die über dem festlichen Hochtal festlich glühend tanzte. Langsam füllte sich die Weite der geräumigen Tribünen mit den heiteren Zuschauergruppen, die sich im schallenden Chor der fröhlichen Marschmusik wie in einem großen Cotillon zusammenfanden.

Das Gemurre und das Lachen ihrer munteren und erwartungsvollen Stimmen klang von fern zwischen dem dumpf-feurigen Rhythmus der Paukenschläge wie das milde Rauschen eines südlich frohen Meeres.

Noch war alles nur voller Erwartung. Dann kamen die ersten Springer aufs Kampffeld, und sofort setzte die Spannung ein. Lauter, rascher ließen die gewundenen, gelb strahlenden Trompeten der Musikanten ihre schmetternde Musik durch die rauschende Luft fliegen. Dazwischen klang Wartmanns Stimme hell und klingend. Er gab seine letzten Ordres.

Längs des breit auslaufenden Bandes der Sprungbahn ordneten sich die Reihen der Zuschauer. Noch immer kamen neue Schlitten durch die anströmende Menge schellenklingelnd angefliegen. Bunte Mädchen sprangen mit geschmeidigen Bewegungen über den knirschenden Schnee, blaue Skifahrer stießen sich auf ihren dunklen, schmalen Brettern zwischen ihnen durch, braune Kinder trugen ganze Ladungen erfrischender Süßigkeiten unter laut fordernden Schreien vor die bewegten Reihen der drängenden Leute, die, von ihrer unruhigen Erwartung getrieben, durcheinanderrannten.

Noch war mehr als eine halbe Stunde Zeit bis zum programmäßigen Start. Noch klopften die Skier auf der Sprungbahn. Dann sah man Manatschal Wartmann mit

der roten Startfahne an seinen Platz treten, und sofort verstummten Instrumente und Kehlköpfe.

Achtung, Achtung.  
Los.

Lisa richtete sich auf. Sie erkannte Lillys gutes, einfaches Gesicht und sie roch einen zarten Schokoladenduft, der wie Kleiner-Mädel-Sonntagvormittag war.

Durch die dicht verhangenen Fenster brach das helle Mittagslicht mit einem unruhigen Glanz, der sie schnell wach machte.

Jetzt saß sie ganz aufrecht in den zerdrückten Kissen und sah Lilly aufmerksam an, als ob in dem guten, einfachen Gesicht der Bäuerin Lilly eine seltsame Geschichte eingezeichnet sei.

Sie öffnete zaghaft die Lippen.

«Lilly, sagen Sie . . .»

Sie hielt inne.

Es war so still im Zimmer, daß man die kleine, goldne Armbanduhr ticken hören konnte, die auf dem Nachttischen lag.

Dann klopfte ein dumpfer Vierschlag durch die Scheiben.

Pferdehufe. Ein sanft gleitender Laut, Gelächter und Schellenklang. Ein Schlitten stob vor dem Hotel vorbei.

«Lilly . . .»

«Gnädige Frau?»

«Lilly, sagen Sie, wie spät ist es eigentlich?»

«Fast zwei Uhr, wenn unsere Uhren richtig gehen.»

Lisa sah die Bäuerin erschrocken an.

Die rosige Frische des Schlafs fiel wie eine künstliche Maske von ihrem Gesicht. Sie sah alt und müde aus.

«Wann fängt es denn an?» fragte sie rasch.

«Jetzt, gnädige Frau, es muß gleich so weit sein.»

Lisa sah mit schmalen Augen über ihre weißen Hände nach den Sonnenstrahlen, die wie ein kleiner zitteriger Tümpel blauen Wassers auf dem Teppich unterm Fenster standen.

«Wollen Sie nicht etwas frühstücken, gnädige Frau?»

«Ja, Lilly, ja, natürlich. Geben Sie nur her. Ach, Lilly, könnten Sie nicht einmal rasch unten fragen, ob ich nicht ein Telefon ins Zimmer gestellt bekommen könnte?»

Ich kann es versuchen, gnädige Frau, aber ich fürchte . . .»

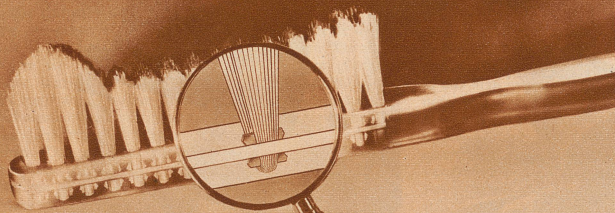
«Gehen Sie doch schon!»

Die Bäuerin Lilly ging.

Lisa versuchte von der duftenden Schokolade zu trinken.

(Fortsetzung Seite 420)

## BEKANNTMACHUNG



### Ein Fortschritt in der Hygiene über den Sie sich jeden Tag freuen werden.

Die Zahnbürste IMPLATA hat als Neuerung eine im Celluloid eingelegte, nicht oxydierende Metallplatte, in der die Borsten durch dreizackige Klammern sicher verankert sind. IMPLATA kann deshalb mit heißem Wasser gereinigt werden, ohne daß die Borsten ausfallen können. Ablagerungen in den Borsten, die das vorzeitige Abbrechen begünstigen, werden dadurch vermieden. IMPLATA bedeutet: Wirksamere, absolut hygienische Zahnreinigung, längere Gebrauchsdauer.

In allen Formen erhältlich zum Preise einer gewöhnlichen Zahnbürste. Achten Sie beim Einkauf genau auf die Metallplatte.

# IMPLATA

Bürstenfabrik Ebnat-Kappel A.-G., Ebnat-Kappel

## "CAMPARI," Das feine Aperitif



zu Hause — im Restaurant,  
„sec“ zur Appetitanregung,  
„gespritzt“ für den Durst

D. Campari et Co · Filiale Lugano (Suisse)

Sie widerstand ihr. Sie schlug mit einem scharfen Ruck das große, warm duftende Ei auf, vielleicht würde das eher gehen. Sie zwang sich, einige Löffel herunterzuschlucken.

Dann kam Lilly wieder.  
«Wenn die gnädige Frau in das kleine Rauchzimmer gehen wollen? Der Portier hat einen Apparat dort neben der Tür aufgestellt. Die gnädige Frau kann dort ganz allein sein, es wird abgeschlossen.»

«Ach nein, Lilly, danke. Es ist aber nett von ihm. Gehen Sie dann wieder hinunter, wenn es soweit sein kann und fragen Sie, wie es geht. Ich will mich anziehen. Richten Sie das Bad, bitte, Lilly.»

Die Bäuerin ging gehorsam.

«Lilly.»

«Ja, gnädige Frau.»

«Gehen Sie doch gleich hinunter und fragen Sie mal, ob es schon angefangen hat. Vielleicht können Sie etwas erfahren. Kommen Sie dann aber gleich wieder herauf. Ich kann mir inzwischen selber helfen.»

«Ja, gnädige Frau. Ich lasse das Wasser laufen, ist es recht.»

Es kam keine Antwort mehr.

Trotzdem ging Lilly langsam aus dem Bad.

Durch den Korridor rannte sie aber, als ob ihr der Teufel auf der Spur sei.

Los.

Los. Die Flagge war gefallen.

Dann fiel in das weiß schimmernde Band des Anlaufs der erste Springer wie eine fliegende Fisch in eine Flußschnelle.

Auf dem Turm der Schiedsrichter wurde es so still, daß man den rauschenden Anlauf wie einen ersten Windstoß vor einem Sturm vernahm.

Der erste Mann sprang über die weiß blitzende Kante in den Himmel, schoß mit rudern Bewegungen weit hinausbeugt zwischen den unmerklich schwankenden Wipfeln der Tannen über die erstarrten Köpfe der Zuschauer und landete bei der 40 Meter-Marke mit einem knallenden Aufschlag.

Gut gestanden, gut.

Er kam mit einer verblüffenden Standfestigkeit abwärts und ging unter dem entzückenden Klatschen der entspannten Zuschauer sicher in den Bremsschwung.

Ein blutjunger Kerl, der mit seinem lachenden Gesicht aller Sympathien hatte. Die Programmhefte knatterten. Wer war das gewesen? Irgendeiner aus dem Toggenburg. Nachwuchs, gute Klasse.

Los, der Nächste kam, aufgepaßt, aufgepaßt.

Einer nach dem andern.

Noch landete keiner hinter der 50 Meter-Marke.

Erst vier Springer waren durch, sechs jetzt.

Noch standen dreizehn Mann aus.

Dreizehmal noch mußte sich das verwirrend kühne Schauspiel wiederholen, ehe nur der erste Gang ausgefochten war.

Die Spannung stieg von Minute zu Minute.

Endlich war einer auf 58 Meter gekommen, aber unsicher.

Welche Spannung.

Man konnte sie förmlich fühlen. Sie ging in elektrisierenden Strahlen von den gespannten Gesichtern der Zuschauer aus und vereinigte sich zu einem unsichtbaren fliegenden Brennpunkt, in dem Mann für Mann in rasender Fahrt über die Sprungkante vorstieß.

Thorleif Stenen stand neben einem jungen Schweizer Springer nahe beim Startplatz. Er sah vielleicht ein wenig abwesend aus, fast zerstreut, aber er lächelte ruhig.

Er fühlte seinen Körper bis in die kleinsten Muskelfasern, als ob in seinem Gehirn ein zweites Ich säße und mit strenger Aufmerksamkeit noch ein letztes Mal kontrollieren wolle, daß auch alles gut in Ordnung sei.

Alles war in Ordnung.

Da waren die langen, mageren Beine. Ruhig standen sie in den festen Schuhen. Glatt und mager legten sich die federnden Muskelstränge um die starken, langen Knochen. Die Gelenke lagen fest und sicher gleitend in ihren öligen Führungskapseln. Alles war wie eine vollendet durchkonstruierte Höchstleistungsmaschine, wundervoll erdacht, sorgsam vorbereitet und gepflegt.

Ruhig ging der Puls. Zweiundsiebzig schätzungsweise. Das Herz arbeitete wundervoll im Takt in der klaren, reinen Luft, die gleichmäßig durch die sanft anschwellenden Lungen aus- und eingesogen wurde.

Der ganze Körper war locker, aber ein winziger Entschluß genügte, um ihn anzuspannen, ihn wie ein Stück Federstahl zu härten, biegsam, widerstehend, weich nachgebend, kräftig, schwer und leicht zu machen.

Nichts konnte geschehen.

Nichts drohte.

Achtung jetzt.

Gleich war es an ihm.

Er sah mit einer seltsamen Neugier, wie der junge Schweizer neben ihm sich zusammenraffte, sich bereitstellte und die blitzenden Augen nach der roten Fahne zielten ließ, die jetzt langsam über Wartmanns Arm aufstieg.

Thorleif sah genau, wie das braungebrannte, geschmeidige Jungensgesicht des Springers fest wurde. Es schien

zu erstarren und dann trat ein seltsam gespannter Ausdruck höchster Energie in die straffen Züge.

Nein, das war nicht das Gesicht eines Gladiatoren, der todesmutig entschlossen in die Kampfbahn tritt. Das war das Gesicht eines Menschen, eines Mannes, über den die höchste Freude an seiner lebendigen Kraft, am lebendigen Willen und Können fiel.

Jetzt, das rote Tuch war gefallen.

Der Junge ging tief in die Kniebeuge, eine stoßende Bewegung trieb ihn vorwärts, sofort kam er in rasende Fahrt. Er schien zusammensinken, wurde zu einem kleinen Ball, der sich blitzgeschwind entfernte, duckte sich noch tiefer zusammen und flog dann mit einem haar-scharf abgezielten Stoß über die Sprungkante.

Thorleif sah ihn mit den Armen wie mit kurzen, dünnen Flügeln schlagen, hörte den Aufsprung und das Klatschen der Zuschauer wie fernes Maschinengewehrfeuer. Gut gelandet, guter Sprung, schön gestanden. 48 Meter.

Achtung jetzt.

Jetzt war es an ihm. Nein, noch nicht. Noch einmal kam ein anderer vor ihm. Aber er interessierte Thorleif nicht. Er war zu kaltblütig, zu bewußt. Gute, alte Schule, aber ohne rechtes Feuer. Na, was war denn, so alt war der Junge gar nicht. Höchstens dreißig.

Dreißig.

Dreißig war er auch. Immerhin, es kam nicht auf die Zahl an.

«Achtunddreißig», hörte er eine Stimme sagen.

Ach so, achtunddreißig Meter war der doch gekommen. Immerhin ganz schön, sauber, glatt.

Achtunddreißig, nein, dreißig Jahre war er erst.

«Sie, jetzt, Stenen. Achtung, fertigmachen. Achtung, Achtung.»

Er trat in die Bahn.

Achtung. Jetzt ...

In der kleinen Zeitspanne, die anhub, als Lisa die kurzen, hastigen Trippelschritte Lillys über den Korridor-teppich kommen hörte, und zu Ende war, als sich das Gesicht der Alten zwischen dem lackierten Gebälk der Tür zeigte, geschah manches.

Eigentlich war es nicht viel mehr, als daß Lisa ihren roten Badeschwamm fallen ließ und ihre Bewegung unterbrach, um den Kopf nach der Tür zu wenden, aber trotzdem, trotzdem ...

Irgendwann hatte Wartmann mal gesagt, hatte Thorleif mal gesagt ...

Nein, wie ein Stein, Unsinn, Unsinn ...

Aber was war das gewesen?

Deinetwegen, schließlich gehe ich auch nur Deinetwegen.

DIE ZEITEN ÄNDERN SICH...



JETZT

ED. LAURENS

Fr. 1<sup>20</sup>

ABER  
LAURENS "ROT"  
WIRD IN QUALITÄT SEIT 20 JAHREN  
NICHT ÜBERTROFFEN

Warum hatte er das gesagt? Es konnte nicht wahr sein. Niemand durfte ihretwegen etwas tun oder lassen. Auch Thorleif durfte das nicht, er gerade nicht. Er hatte gelogen. Es war nicht ihretwegen, daß er auf die Schanze ging. Ihretwegen durfte nur geschehen, was sie wollte und das hatte sie nie gewollt. Wie konnte sie denn überhaupt etwas wollen, was sie gar nicht kannte. Doch, sie kannte es. Sie kannte es vielleicht besser, als einer der zwanzig Männer, die es jetzt taten. Es war heller, lichter Wahnsinn. Und wer durfte sie dafür verantwortlich machen? Sie sträubte sich dagegen mit aller Kraft, die sie hatte. Sie war nicht schuld daran. Woran schuldig? Nichts war noch geschehen, nichts würde geschehen. Wozu machte sie sich Sorgen. Ich bin ja verrückt, schoß es ihr durch den Kopf, warum leide ich denn? Es ist mir ja so egal. Sie fühlte einen bitteren, erstickenden Haß in sich aufsteigen, der sich in ihrer verwirrten Seele wie ein Hund in einem verschreckten Waldtier festbiß. Ach was, nein, nie würde sie zur Last ihres Lebens noch die Last seines Schicksals tragen können. Gott konnte nicht wollen, daß ein Mensch des andern Leid trug. Es war jedes Menschen eigene Sache, was er tat und was ihm zustieß. Litt sie vielleicht so, weil sie ihn liebte? Liebe sie ihn? Wer konnte das wissen? Sie am wenigsten. Sie fühlte, daß die Kräfte sie verließen. Es war wie in dieser schrecklichen Stunde, als sie in dem schrecklichen Hotelzimmer, damals in Berlin, damals... Sie fuhr zusammen, Lilly hatte die Tür aufgerissen. «Gnädige Frau», sagte sie atemlos, «gnädige Frau...»



Die Tänzerin Bella Siris

norwegischen Ursprungs, Schweizerbürgerin, bekannt durch ihre Tänze und hygienisch-gymnastischen Vorführungen, befindet sich zur Zeit auf einer Gastspielreise durch verschiedene Schweizerstädte

Thorleif hatte die rote Flagge niedergehen sehen. Unverzüglich, mit einem leichten Ruck, war er in die Hocke gefallen und sofort hatte er jenen kräftigen Druck des Fahrtwindes gegen seinen geduckten Körper gespürt, den nur eine große Geschwindigkeit geben konnte. Er fühlte sich leicht und ungezwungen. Das winzige zweite Ich in seinem Gehirn saß ruhig entschlossen am Schaltbrett und schon hatte es alle Hebel auf Beherrschung und Konzentration eingestellt. Schon fluteten in seinen Beinmuskeln die gewaltigen Energieströme zusammen, die der Absprung brauchte, damit es ihn wie eine kräftig angespannte Feder auseinanderschnellen könnte, wenn die Spitzen der Ski über die Gerade gehen würden, die er fest im Auge hatte.

Fest lagen die Füße auf den Ski, ruhig wägend hingen die Arme nach vorn herab, um die Massen seines Körpers auszubalancieren. Er hörte den Wind rauschend gegen seine Ohren anstürmen, sah die Absprunglinie klar und deutlich abgesetzt gegen die Luft stehen und wußte, daß jetzt der Moment kommen müsse, in dem im Augenblick

der Ueberschreitung dieser reinen Linie durch die Spitzen seiner Ski in seinem Gehirn der Hebel auf Absprung umgeschleudert werden mußte.

Es kam auf unmeßbare Bruchteile von Sekunden an. Der Absprung mußte so schnell wie nur irgend möglich erfolgen. Keinesfalls zu früh, sonst war nicht an Weite zu denken. Und ja nicht zu spät, das hätte sicherer Sturz geheißen.

Jetzt war es soweit. Mit einem kräftigen Stoß schnellte er sich ab. Er wußte, daß es gut gelungen war. Wie im Hochsprung, den man spielend sicher vor dem Sandhaufen des Stadions ausführt, stark und tragend, war er angekommen.

Vorlage, Vorlage. Nicht die Schnelligkeit allein durfte ihn hinausschleudern, die dünne Luft mußte mittragen helfen. Ski und Körper mußten sich in tragende Flügel verwandeln. Wie ein Vogel mußte er fliegen können.

Es trug ihn. Schon näherte er sich der Höhe seiner Flugbahn und hielt noch die Ski genau nebeneinander parallel zum Hang. Aber dann war der Höhepunkt überschritten, er riß das Kreuz hohl und während er ruhig mit den Armen schwang, um im Gleichgewicht zu bleiben, stellte er bereits einen Fuß etwas rückwärts, um mehr Standfläche beim Aufkommen zu gewinnen.

Er fühlte genau, daß er einen weiten Sprung gemacht hatte. Er sah, wie sich die Schneefläche immer näher zu hob. Oder senkte er sich, sank er? Nein, so war das Gefühl nicht. Es war so, als ob die Erde sich ihm entgegenwarf, willig, ihm in die Höhe seines Fluges zu folgen, willig, sich unter ihm auszubreiten, wenn er aus dem langen, stillen Glück des traumhaften Fliegens in das kurze, steile Genießen des Ausfahrens übergehen wollte.

Er schlug auf, ging mit einer blitzartigen, federnden Bewegung in die Knie und raste das kurze Stück der Ausfahrt mit berauschender Sicherheit hinunter. Als er ausschwang, um dabei für einen winzigen Augenblick wie ein langgeschweiffter Komet vor der niederrieselnden Wolke seines Christiania zu stehen, hörte er mit einem unbeschreiblich glücklichen Gefühl den Jubel der Zuschauer ausbrechen.

Er atmete tief. Gut, das Herz ging ruhig. Nicht die leiseste Störung war in seinem Organismus zu spüren. Ruhig zog die Luft durch seine bluterfüllten Lungen, wusch die strömenden Flüsse rein und ging wieder aus dem warmen Dunkel seines Körpers in die strahlende Helle des Tages.

Er hörte die Stimmen der Schiedsrichter murmeln. Oder glaubte er das nur, weil er zu ihnen auf sah?

Dann durchs Megaphon die Zahl, auf die es ankam. «Einundsechzig», schrie die Stimme triumphierend.

auf diese Marke kommt es an:

**BALLY**

**Rahmenschuhe**  
sind das Beste und Dauerhafteste, was in Schuhen überhaupt hergestellt wird.

Herren Rahmenschuhe von Fr. 15.80 an.



Palmenträgergruppe aus Flums

Aufnahme Engel

«Einundsechzig», kam die Botschaft in den Schalterraum, wo sein zweites, geheimnisvolles Ich sie triumphierend buchete.

«Einundsechzig, erster Serienrekord», schrie die laute Stimme noch einmal durch das Megaphon und dann hörte man nichts mehr vor den lauten Beifallsschreien der beglückten Menge.

Einundsechzig, welcher Rausch, einundsechzig, einundsechzig schon beim ersten Sprung.

Es war ein Ereignis.

Einundsechzig spielten die Trompeten, einundsechzig trommelten die Schlegel, einundsechzig rauschten die hochstämmigen Tannen, einundsechzig lachten alle bunten Mädchen.

Und Herr Wartmann fühlte über diese Zahl, die er wie einen erlösten Jubelschrei ausgestoßen hatte, einundsechzig maßlose Erleichterungen.

Es war das Versprechen, daß sich heute, an diesem gesegneten Tage, alles, alles nur zum Guten wenden werde.

### Wissen Sie etwas von Stenen?

Keine der großen Sport- und Tageszeitungen, die sich tags darauf und gelegentlich noch viele Wochen später spaltenlang mit dem großen Jubiläumsspringen beschäftigten, wollte den seltsamen Bericht annehmen, in den ein kleiner Wiener Journalist, Herr C. F. Hermelin einen für ihn recht betrüblichen, da gänzlich vergeblichen Aufwand an Mühe, Nachdenken und Spesen gesteckt hatte. Und das, obwohl Herr Hermelin den ersten Bericht sofort telefonisch durchgab und dann in derselben Nacht noch in mehreren Versionen expreß abschickte.

Dieser Herr Hermelin war nicht offiziell als Berichterstatter ausgesandt. Gott allein wußte, was er sich in

Pontresina rumzutreiben hatte. Jedenfalls wollte kein Mensch wissen, was zu wissen er behauptete.

In den wenigen Minuten, die bis zur Vorbereitung für den zweiten Sprung vergingen, lief das lächerliche Männchen überall herum, wo es nichts zu suchen hatte, bis es schließlich hörte, was es zu seinem Bericht inspizierte.

Dann zog Hermelin seinen Bleistift und notierte mit fliegenden Händen drei, vier Zeilen eines Dialoges, für den er fünfzig, na, lieber nur dreißig, oder nein, ja doch fünfzig Franken Spesen glatt riskieren wollte.

Kein Mensch achtete auf ihn, so komisch es auch sein mochte, wie er sich in seinem langen, schwarzen Mantel kurzentschlossen im Schnee niederließ. Und er paßte sehr genau auf, daß man ihm nicht zusah, als er schrieb:

«Also ich verlängere den Anlauf bis zur ersten Tanne.»  
(Der Kleine.)

«Meinen Sie wahrhaftig?» (Nr. 17, ziemlich ruhig.)

«Selbstverständlich, unsere Abmachung, ach, das geht doch glatt.» (Der Kleine, aufgeregt, Nr. 17 lacht erst, dann ernst.)

«Es ist aber reglementswidrig.»

«Dummes Zeug, ich bin hier das Reglement.»

Was dann noch gesagt worden war, notierte Herr Hermelin nicht ausdrücklich, obwohl er es nicht vergaß und daraus einen wilden Haß gegen den Mann schöpfte, den er vorläufig in seinen Notizen erst mal mit «Der Kleine» bezeichnet hatte, denn es war nur eine Reihe wilder Flüche auf ihn, C. F. Hermelin gewesen.

Er sah sich rasch um. Dieser Kleine, aha, so, das war ja der mit der Fahne, also ein großes Tier. Und der andere war Stenen. Wußte jedes Kind. Wo war Stenens Frau, dieser Star aus Berlin?

Herr C. F. Hermelin kannte Lisa West genau, selbstverständlich. Also brauchte er nicht viel mehr als eine halbe Minute, um einwandfrei festzustellen, daß sie nicht auf der Tribüne war. Also war sie überhaupt nicht auf dem Feld. Wo dann? Im Hotel natürlich. Umso besser, da würde er sie bestimmt erreichen.

Hoffentlich langte die Zeit noch, um zurück zu sein, bis Stenen zum zweitenmal sprang. Ungeniert vom Gelächter der Wenigen, die ihm amüsiert zusahen, rannte er nach dem Schlittenstandplatz. Schnell ins Bellavista. Schnell, es eilte, es war wichtig, es kam jetzt auf jede einzelne Minute an.

(Fortsetzung folgt)

*Einfach brillant  
und dabei nur Fr. 27.-*

Wenn man sie so elegant und sicher am Lederriemen vor sich hält und im aufgeklappten Lichtschacht von oben aufrecht und plastisch alles sieht, was man knipsen will, dann freut man sich, daß das Photographieren mit der „Brillant“ so amüsant und einfach ist.

Eine technisch brillante Kamera, so billig und dabei einmal ganz anders als die andern, wäre das nicht etwas für Sie? Schauen Sie sich die „Brillant“ beim Photohändler an. In Ihrer Hand spricht sie für sich selbst.

Die neue

**Voigtländer „Brillant“**

Format 6 × 6 cm • Lichtstärke 1:9 • Großer Spiegelsucher mit plastischem Bild • Dreipunkt-Einstellung



**Sprüngli**  
**ALPINA**  
CHOCOLAT  
AU  
LAIT SUISSE

probieren wie me d'Nidle use aspürt

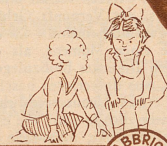
50 Cts

ALTHAUS



Der Vater het s'Blättli und d'Brissago da dörfe mir nid dezwische cho.

die ächte kennscht am blaue Bändli  
**Blauband Brissago**



ALTHAUS

**Jsa**

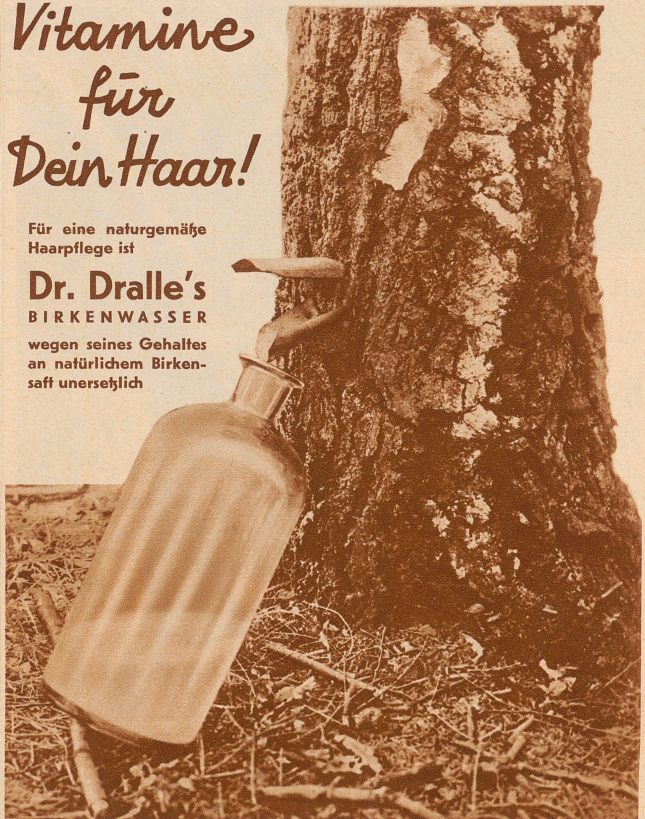
**Jsa-Tricot-Wäsche heisst Mode und Gesundheit**

Fragen Sie bitte in den einschlägigen Geschäften danach.  
Fabrikanten: Jos. Sallmann & Cie., Amriswil

**Vitamine für Dein Haar!**

Für eine naturgemäße Haarpflege ist

**Dr. Dralle's BIRKENWASSER** wegen seines Gehaltes an natürlichem Birken-saft unersetzlich



In jeder Apotheke, in allen Drogerien, Parfümerien und Coiffeurgeschäften  
GENERAL-VERTRETER: ADOLF RACH, BASEL 2